



FOTOS: G. PEROTTO

Deborah Cali, 21, italienische Schauspieler, handelte sich zusammen mit anderen Frauen herbe Kritik ein für ein gut gemeintes Unternehmen. Brave Hausfrauen, Sekretärinnen, Studentinnen und Kleindarstellerinnen aus dem ligurischen Imperia hatten sich für einen Kalender fotografieren lassen. Der Erlös aus dem Verkauf sollte dem örtlichen „Forum Kinder von Tschernobyl“ zugute kommen. Daraus wird jetzt vermutlich nichts. Denn die Damen ließen beim Fototermin verabredungsgemäß mehr oder weniger Hüllen fallen, was bei aufrechten Bürgern von Imperia nicht gut ankam. Vater Francesco Drago, der Ortsgeistliche und Sprecher der Moralisten, wütete: Er werde seine „ganze Kraft einsetzen, daß diese Bilder nicht weiterverbreitet werden. Das ist nicht der Weg, denen zu helfen, die da leiden“. Die Damen halten dagegen. „Mein Körper dient einer guten Sache“, sagt **Marina Corrado**, 32. „Die Idee, den Kindern mit einem Kalender zu helfen, hat mich sofort fasziniert. Ich kann nicht erkennen, was daran schlecht sein soll“, so die Mitstreiterin Monica di Tolve. Inzwischen hat das Forum den wohlthätigen Frauen eine Absage erteilt: Man nehme kein Geld, das aus dem Verkauf des Nuditäten-Kalenders stammt.

Cali, Corrado



Carl-Dieter Spranger, 58, Entwicklungshilfeminister (CSU), steht bei dem neuen Staatspräsidenten von Honduras, **Carlos Flores**, 47, politisch im Wort. Flores hatte dem Bonner Minister bei einer Unterredung im kleinen Kreis gestanden, schon immer eine Leidenschaft für Deutschland zu hegen. Nachdem er sich vergewissert hatte, daß seine Frau nicht mehr im Raum war, vertraute der frisch vereidigte Präsident dem CSU-Mann an, daß er vor Jahren in eine der beiden bildhübschen Töchter des damaligen deutschen Botschafters in Honduras verliebt gewesen sei. Leider habe er den Kontakt verloren: „Jetzt, wo ich Präsident bin, würde ich gern die Familie nach Honduras einladen.“ Verschmitzt versprach Spranger, die Adresse der Diplomantochter zu besorgen.



Flores, Spranger

Helmut Willmann, 57, Inspekteur des Heeres, wurde bei einem Truppenbesuch in Rajlovac bei Sarajevo von Soldaten der Feldpost mit einem überraschenden Präsent bedacht. Sie händigten dem Generalleutnant vorige Woche einen grauen Feldpostsack und einen großen Briefumschlag aus – verziert mit dem Kopf eines aus der Werbung bekannten Tigers. Den Spitznamen „Tiger Willi“ hatte Willmann einst von Wehrpflichtigen erhalten. Den „Ehrentitel“ wolle er mit „niemandem tauschen“, juxta der Haudegen: Neben ihm stand Verteidigungsminister Volker Rühle.

Monica Lewinsky, 24, ehemalige Praktikantin im Weißen Haus, macht selbst mit einer ihrer Kopfbedeckungen noch Geschichten. Auf einem der Videos, in dem

sie den amerikanischen Präsidenten **Bill Clinton**, 51, umarmt – oder er sie –, trug sie ein schwarzes Baret. Als das Nachrichtenmagazin „Time“ eine Nahaufnahme von Clinton und der Baret-tragenden Lewinsky auf der Titelseite brachte, konnte das Geheimnis der Kopfbedeckung gelüftet werden. Auf der weißen Schleife am Hut direkt über ihrer rechten Augenbraue waren die Buchstaben DKNY zu entziffern. Daraufhin standen bei Donna Karan in New York die Telefone nicht mehr still. Presseleute forderten Aufklärung. Ein Sprecher des Modehauses konnte immerhin berichten, daß das Käppi bereits 1992 verkauft worden war und damals 38 Dollar kostete.



„Time“-Titel

Angela Merkel, 43, Bundesumweltministerin, erhielt von höchster Stelle Nachhilfe im Umgang mit dem Landvolk. Statt bei Agrarfragen immer „so gepreßt“ daherzureden, raunzte der Kanzler die Ostdeutsche vor versammelter Unionsfraktion an, solle sie den Landwirten gefälligst klarmachen, „daß wir sie mögen“. In der hitzigen Debatte am Dienstag letzter Woche ging es

um die EU-Richtlinie „Fauna-Flora-Habitat“, nach der für den Naturschutz ausgewiesene Flächen nicht mehr beackert werden dürfen. Merkel will die Richtlinie auch dann umsetzen, wenn die SPD-Mehrheit im Bundesrat ausreichende Entschädigungen für die Bauern verweigert. Zwar weiß auch Kohl, daß seine Regierung sich die bei Nichtbefolgung der Brüsseler Vorgabe ab August drohenden Strafgeelder von täglich 1,5 Millionen Mark nicht leisten kann. Im Wahljahr aber fordert er höchsten Einsatz für den Bauernstand, dieses „Synonym für Eigentum“. Mit dem Landvolk, so der Abkanzler an Merkels Adresse, dürfe die Union nicht umgehen „nach dem Prinzip: viel Feind, viel Ehr“, sonst fehlten am Ende wichtige Stimmen „nach dem Prinzip: Viele Hunde sind des Hasen Tod“.

Kurt Beck, 47, Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz (SPD) und Medienpolitiker, nutzte die Bundesratsdebatte zum „Großen Lauschangriff“ vergangenen Freitag zur Imagepflege. Während der Hamburger Stadtentwicklungssenator Willfried Maier (Grün-Alternative Liste) als Debatte-Redner daran erinnerte, das Abhören von Journalisten „kann nicht vernünftig sein“, geriet der Pfälzer vor die Linse der Übertragungskamera. Beck, der sich als Medienpolitik-Koordinator der Länder für die Fußballfreunde und den kostenfreien Empfang der Weltmeisterschaft mächtig ins Zeug legt, signierte in aller Seelenruhe Autogrammkarten mit seinem Konterfei – nicht eine oder zwei, eine ganze Unter-

schriftenmappe voll. Freilich, Becks Meinung zum Lauschangriff stand ja schon fest. Dem SPIEGEL hatte er vor einer Woche widersprochen: „Nach meiner Überzeugung ist Ihre Unterstellung falsch, die Pressefreiheit wird nicht aufs Spiel gesetzt.“

Helmut Kohl, 67, Bundeskanzler, enttäuschte einen jugendlichen Bewunderer.



T. DONIE

Kohl-Porträt von Tobias Donie

Im September 1992 war dem damals 10jährigen Tobias Donie auf dem Kinderfest des Kanzleramts, wo Vater Robert mit seiner Band aufspielte, ein Schnappschuß des gütig auf den kleinen Fotografen herablächelnden Regierungschefs gelungen. Ende letzten Jahres nahm Mutter Brigitte Donie, Vorsitzende der Frauen-Union in Swisttal bei Bonn, das Foto mit zum Bundesparteitag ihrer Organisation nach Hannover, um es auf Bitte des inzwischen 16jährigen Gymnasiasten vom Kanzler signieren zu lassen. Doch der zeigte sich verständnislos. Nach einem kurzen Blick entschied Helmut Kohl barsch: „Nein, ein solches Bild unterzeichne ich nicht.“

Gerhard Schröder, 53, niedersächsischer Ministerpräsident, wählte sich als Opfer eines Großen Lauschangriffs. In der Nähe seiner Privatwohnung war ihm ein Opel Kadett mit Göttinger Kennzeichen aufgefallen, in dem ein junger Mann mit verdächtig erscheinendem Gerät hantierte. Schröders Sicherheitskräfte fanden heraus, daß der Verdächtige verbotenerweise einen Scanner in Position gebracht hatte, mit dem sich über drahtlose Telefone geführte Gespräche abhören lassen, und meldeten den Fall dem Landeskriminalamt. Wie sich einige Zeit später herausstellte, war jedoch nicht der prominente Sozialdemokrat Ziel der Abhöraktion, sondern die im Nebenhause wohnende ehemalige Freundin des Lauschers. Der von Eifersucht Geplagte wollte nur wissen, mit wem seine Verflorsene jetzt wohl telefoniere. „Der wußte nicht, wer nebenan wohnte“, meinte Schröder nachher, fügte aber mit leichter Enttäuschung hinzu: „Von mir wollte der gar nichts wissen.“



PHOENIX

Beck im Bundesrat